

Marxismus in China

Staatsideologie und aktivistischer Marxismus im Kontext aktueller Arbeitskämpfe

René Kluge und Miao Tian

Mit der umfassenden Privatisierung der Reform- und Öffnungspolitik hat sich die Volksrepublik China nachhaltig vom Marxismus verabschiedet. So zumindest die allgemeine Wahrnehmung über Chinas Wirtschafts- und Gesellschaftssystem seit 1978. Bereits 1997, nur 20 Jahre nach dem Ende der Kulturrevolution, kommentierte Wang Hui (2003a), dass sich China nunmehr in jeglicher Hinsicht – wirtschaftlich, politisch, kulturell und im Hinblick auf Regierungshandeln – vollständig dem Diktat des Kapitals und den Aktivitäten des Marktes unterworfen habe. Für Arif Dirlik (2005, S. 1) war der chinesische Sozialismus, der für ihn gleichbedeutend mit Marxismus in China ist, spätestens 1989 mit der Niederschlagung der Tian'anmen-Bewegung Geschichte. Und Elaine Sio-ieng Hui (2018, S. 3) konstatiert, dass Marxismus-Leninismus und Maoismus nicht mehr die dominanten Ideologien der Kommunistischen Partei seien und die Bevölkerung nicht mehr an sie glaube.

Es erschien folgerichtig, dass die Kommunistische Partei Chinas (KPCh) ihrem eigenen gesellschaftlichen Umbau Tribut zollen, den marxistischen Teil der eigenen Staatsideologie abwickeln und durch eine andere Leitidee ersetzen müsse (z.B. Bell 2008, S. 22). Mittlerweile scheint jedoch das Gegenteil der Fall zu sein: In seiner Rede zum 95. Jahrestag der Gründung der KPCh betonte Staatspräsident und Generalsekretär der KPCh Xi Jinping an prominenter Stelle: »Wir müssen darauf beharren, unsere ursprüngliche Bestimmung nicht zu vergessen, voranzuschreiten und uns dabei an die leitende Position des Marxismus zu halten« (Xi 2016). In seiner Rede zu den Feierlichkeiten des zweihundertsten Geburtstages von Karl Marx bezeichnet er Marx als »den größten Denker der modernen Zeit« (Xi 2018). Xi Jinping steht seit seinem

Amtsantritt für ein erneuertes Bekenntnis zum Marxismus als Leitmotiv der chinesischen Staatsideologie (vgl. Cheek/Ownby 2018).

Der augenscheinliche Widerspruch zwischen kapitalistischer Produktionsweise und marxistischer Theorie wird von parteinahen chinesischen AutorInnen dabei folgendermaßen aufgelöst: Das Marx'sche Denken lasse sich in utopische Ziele und konkrete Methoden unterteilen. Zwischen beiden bestehe ein gewisses Spannungsverhältnis. Während das Ziel in einer klassenlosen Gesellschaft und der »freie[n] Entwicklung eines jeden« bestünde, könne dieses Ziel nur durch »despotisch[e] Eingriffe in das Eigentumsrecht und in die bürgerlichen Produktionsverhältnisse« (Marx/Engels 1848/1977, S. 482 u. S. 481) erreicht werden. Der Marxismus zerfalle also in freiheitliche Zwecke und diktatorische Mittel. Mao Zedong habe sich in seiner starken Betonung des Klassenkampfes auf die Marx'schen Methoden beschränkt und dabei die idealen Ziele vernachlässigt. Die neue Generation von Führern seit Deng Xiaoping habe dagegen die Freiheit des Einzelnen im Sinne der wirtschaftlichen Freiheit in den Vordergrund gestellt, wodurch die Frage des Klassenkampfes an Bedeutung verlieren konnte (vgl. Xu 2016, S. 4–5). Für den Professor für Marxismus an der Peking-Universität Yi Jieiong, der sich in der Tradition eines humanistischen Marxismus sieht, ist der Marxismus in erster Linie ein Wertesystem, das den Aufbau einer freien Gesellschaft zum Ziel hat. Ein Marxismus hingegen, der den Klassenkampf und die Errichtung einer Diktatur des Proletariats ins Zentrum stellt, sei nicht progressiv, sondern reaktionär (Yi/Mahoney/Li 2009, S. 178).

Der Marxismus der neuen Staatsideologie unter Deng Xiaoping, Jiang Zemin und Hu Jintao bis Xi Jinping distanziert sich damit deutlich vom Marxismus der Mao-Zeit, ohne sich jedoch in einen offenen Widerspruch mit ihm zu stellen. Xi Jinping selbst sagt: »Der Marxismus ist eine offene, sich ständig entwickelnde Theorie an der Spitze der Zeit. Marx hat immer wieder gemahnt, dass der Marxismus kein Dogma ist, sondern eine Anleitung für praktisches Handeln, die anhand der konkreten Praxis ständig weiterentwickelt werden muss« (Xi 2018). Sofern es die historischen Bedingungen erfordern, mag es in der Mao-Zeit also korrekt gewesen sein, den Klassenkampf ins Zentrum der politischen Ideologie zu stellen, genauso wie es korrekt sei, unter den veränderten Bedingungen seit 1978 den Klassenkampf als Teil der Staatsideologie vollständig aufzugeben. Derart dramatische Verschiebungen der eigenen Praxis stellen demgemäß keinen Bruch mit dem Marxismus dar, sondern sollen vielmehr das korrekte Verständnis des Marxismus durch die KPCh beweisen. Nach dem ebenfalls an der Peking-Universität lehrenden Rechtswissenschaft-

ler Jiang Shigong ist es gerade die Aufgabe der Kommunistischen Partei, »die universelle philosophische Wahrheit des Marxismus mit der konkreten historischen Realität Chinas« (Jiang 2018) zu verbinden.

Der Marxismus wird so zu einem Instrument, das in der Hand der Kommunistischen Partei jeweils verschiedene Formen annehmen kann. Die Aufgabe der Partei war dabei Jiang zufolge schon immer zweigeteilt: in die Repräsentation der ArbeiterInnenklasse auf der einen und die Repräsentation des gesamten chinesischen Volkes auf der anderen Seite (vgl. ebd.). Die Kommunistische Partei sei die einzige politische Kraft, die in der Lage war, Chinas Souveränität wiederherzustellen und einen ökonomisch starken Nationalstaat zu errichten – dies ist die zentrale Quelle der Herrschaftslegitimation der Partei. Der Parteimarxismus erfährt so eine starke nationalistische Färbung. Die Parteiideologie wurde deswegen zu einer Symbiose aus Kommunismus und Nationalismus (vgl. ebd.). Der Marxismus steht somit in den Diensten des andauernden Projektes der nationalen Stärkung (vgl. Mahoney 2016).

Es wird deutlich, dass die Parteiideologie in einem instrumentell-strategischen Verhältnis zum Marxismus steht und sich teilweise sehr weit von nachvollziehbaren Auslegungen der Marx'schen Texte entfernt. Der Marxismus wird so zum Machtwerkzeug der Partei, deren TheoretikerInnen es äußerst geschickt verstehen, ein kohärentes, propagandistisches Bild der eigenen Praxis und des eigenen Selbstverständnisses zu zeichnen.

Der Parteimarxismus als Staatsideologie ist die dominante Form des Marxismus in China. Sie wird mittels des Staats- und Parteiapparats propagiert und durch Zensur unangreifbar gemacht. Sie ist jedoch nicht die einzige Form des Marxismus. Die Geschichte des Marxismus in China ist über einhundert Jahre alt und hat tiefgreifenden Einfluss auf alle gesellschaftlichen Schichten gehabt. Über die korrekte Interpretation des Marx'schen Denkens wurde dabei innerhalb und außerhalb der Partei durchgehend gestritten. Insofern ist es zunächst einmal korrekt, dass nicht einfach normativ bestimmt werden kann, was Marxismus in China bedeutet, sondern eine Vielzahl intellektueller und politischer Phänomene existieren, die als Marxismen bezeichnet werden können. Aufgrund der Machtfülle der Partei muss allerdings eine Kategorisierung chinesischer Marxismen immer vom Parteimarxismus als Bezugssystem her verstanden werden. Die von Xu Changfu entwickelte Aufteilung in vier verschiedene Formen dient uns hierbei als hilfreiche Vorlage (vgl. Xu 2016, S. 2–4): Während die Reden und Stellungnahmen von Xi Jinping und früherer Parteiführer demzufolge als einzige den *Marxismus der Kommunistischen Partei* widerspiegeln, lassen sich etablierte Intellektuelle wie die oben zitierten Yi Jixiong

und Jiang Shigong als AutorInnen eines von *der Partei anerkannten Marxismus* beschreiben. Sie nehmen eine wichtige Rolle darin ein, die propagandistischen Versatzstücke parteinah zu interpretieren und innerhalb der Gruppe der Intellektuellen zu verbreiten (vgl. auch Cheek/Ownby 2018). Davon zu unterscheiden sind Diskussionen innerhalb eines Teils der chinesischen Intellektuellen, die sich verstärkt mit den Marx'schen Originaltexten befassen und sich dabei vielfach auf westliche Debatten beziehen. Derartige Formen einer chinesischen Marxologie können als *von der Partei tolerierter Marxismus* bezeichnet werden. Sie stellen keine direkte Herausforderung für die propagandistische Lesart des parteinahen Marxismus dar und verlassen nur in seltenen Fällen den Einflussbereich akademischer Institutionen. Marxismen, die *in direkter Opposition zum Marxismus der Kommunistischen Partei stehen*, unterliegen hingegen starker Repression und können nur im Untergrund oder Exil existieren; sie haben somit nur unerheblichen Einfluss auf gesellschaftliche Debatten in China.

Historisch waren es nicht in erster Linie Intellektuelle, die TrägerInnen der marxistischen Idee in China darstellten, sondern BäuerInnen, StudentInnen und ArbeiterInnen. Xu Changfu konstatiert allerdings, dass gegenwärtig kein nennenswerter Bezug der Arbeiterinnen und Arbeiter zum Marxismus in China mehr bestünde. Da die Partei die Interpretation des Marxismus monopolisiert und das Konzept des Klassenkampfes eliminiert habe, gäbe es für diese keine Möglichkeit, einen von der Partei unabhängigen Zugang zum Marxismus zu entwickeln (vgl. Xu 2016, S. 10–11). Entgegen dieser Einschätzung von Xu und anderen (vgl. auch Leung 2015) wird im Folgenden aufgezeigt, dass die dramatischen Veränderungen der chinesischen Gesellschaft seit der Reform- und Öffnungsbewegung den Grundstein für neue Klassenauseinandersetzungen gelegt haben. Vermittels der Jasic-Proteste von 2018 wird herausgearbeitet, wie sich auch in der ArbeiterInnenbewegung weiterhin auf den Marxismus bezogen wird.

Der Wandel der chinesischen ArbeiterInnenklasse

Die chinesische ArbeiterInnenklasse entstand am Ende des 19. Jahrhunderts in den Küstenregionen in den meist von den Kolonialmächten betriebenen Fabriken sowie kleineren chinesischen Werkstätten. Die Arbeitsbedingungen waren ausgesprochen schlecht: Über die Hälfte der ArbeiterInnen verdienten nicht genug, um sich ausreichend Nahrung und angemessene Unterkünfte leisten zu können (vgl. Blecher 2013, S. 149). Verwandtschaftsbeziehungen,

Landmannschaften sowie religiöse Gruppen und Geheimbünde wurden daher zu einem wichtigen Element der sozialen Stabilisierung. Diese traditionellen Netzwerke bildeten auch die Basis für die Mobilisierung bei kollektiven Protesten und Arbeitskämpfen (vgl. Perry 1993). Bereits zu Beginn der Industrialisierung fanden zahlreiche Streiks und Auseinandersetzungen um Löhne und Arbeitszeiten statt, aber erst ab der 4.-Mai-Bewegung im Jahr 1919 nahmen diese Kämpfe einen politischen Charakter an und der Einfluss der 1921 gegründeten KPCh nahm zu. Es gab also bereits vor der Kommunistischen Partei eine ArbeiterInnenbewegung in China (vgl. Blecher 2013, S. 158).

Die bereits erwähnte, zweigeteilte Repräsentation der Kommunistischen Partei in ArbeiterInnenklasse auf der einen und chinesischem Volk auf der anderen Seite – man könnte auch sagen, zwischen anti-imperialistischer Befreiung der Nation und antikapitalistischer Befreiung der ArbeiterInnenklasse – hat in der Gründungszeit der Partei ihre deutlichste Form angenommen. Die Mobilisierung der arbeitenden Bevölkerung lieferte dabei den Grundstein für die Mobilisierung zur nationalen Sache. Emblematisch hierfür steht der Streik der MinenarbeiterInnen in Anyuan 1922. Dieser direkt von den Führern der KPCh Li Lisan, Liu Shaoqi und Mao Zedong geführte Streik gilt als großer Erfolg des Organisationsvermögens der Kommunistischen Partei. Viele der daran beteiligten ArbeiterInnen wurden die ersten Anhänger Maos; sie bildeten den Grundstein der späteren Roten Armee (vgl. Perry 1996).

Die mit dem Sieg im Bürgerkrieg 1949 beginnende Errichtung der Volksrepublik China unter der Herrschaft der Kommunistischen Partei setzte eine fundamentale Transformation der ArbeiterInnenklasse in Gang. Innerhalb kurzer Zeit vollzog die Partei einen Umbau der gesamten Wirtschaft: Werkstätten und Fabriken wurden zusammengelegt und in staatliches Eigentum überführt. Massive Investitionen in die Schwerindustrie führten zu erhöhter Leistung und einem deutlichen Anstieg der in den Fabriken beschäftigten ArbeiterInnen. Man könnte sagen, dass die sozialistische Revolution die chinesische ArbeiterInnenklasse erst erschuf (vgl. Walder 1984). Aufgrund der herrschenden Stellung, die die ArbeiterInnenklasse innerhalb der staatlichen Ideologie einnahm, sollte eine gesonderte Interessenvertretung für ArbeiterInnen nicht mehr erforderlich sein. Der Staat selbst verstand sich als Instrument der ArbeiterInnenklasse. Gewerkschaften wurden deswegen als eine Unterabteilung in den Parteiapparat integriert. Ihre Aufgabe bestand nicht darin, Arbeitskämpfe zu organisieren, stattdessen dienten sie der Partei als verlängerter Arm in die Belegschaften. Dies hat bis heute Einfluss auf die Gewerkschaftspolitik in China.

Auch wenn die Arbeiterinnen und Arbeiter empfänglich für die Idee von der Herrschaft der ArbeiterInnenklasse waren und sich enthusiastisch am Aufbau des Sozialismus im Rahmen der industriellen Produktion beteiligten, bedeutet dies nicht, dass es in der Mao-Zeit keine Arbeitskämpfe in China gegeben hätte. Neuere Studien zeigen, dass die Akzeptanz der sozialistischen Ideologie eng verbunden war mit der Hoffnung auf einen besseren Lebensstandard und tatsächliche, materielle Verbesserungen (vgl. Jia 2012). Auseinandersetzungen und Proteste entwickelten sich jedoch nicht zu größeren Bewegungen. Dies lag daran, dass die ArbeiterInnen in abgeschlossenen Arbeitseinheiten, sogenannten Danweis, organisiert waren. Diese organisierten nicht nur die Arbeit, sondern stellten auch die Versorgung mit Nahrung, Wohnraum und Wohlfahrtsleistungen sicher und wurden so der Hauptbezugspunkt sozialer Kontakte für die ArbeiterInnen. Die Danweis sorgten damit einerseits für eine gewisse soziale Stabilität; andererseits führten sie aber auch zu einer Abhängigkeit und verhinderten nachhaltig die Organisation von ArbeiterInnen über die einzelnen Betriebe hinaus.

In den ländlichen Provinzen eliminierten Landreform und Kollektivierung die bäuerlichen Klassenstrukturen und führten zu einer weitgehenden Homogenisierung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse. Vermittels staatlich festgelegter Preise und vorgegebener Verkaufsquoten kamen die erwirtschafteten Überschüsse den urbanen Räumen und der Industrie zugute. China reproduzierte damit ein klassisches Modell industrieller Entwicklung, in dem der Mehrertrag der Agrarwirtschaft in die Industrie transferiert wird (vgl. Selden/Lee 2007). Die dadurch entstandene dramatische Ungleichheit zwischen ruralen und urbanen Räumen sollte den Grundstein für die Klassenformationen nach 1978 legen.

Nach dem Tod Mao Zedongs im Jahr 1976 strebte die neue Führung der Volksrepublik ein Ende der sozialistischen Epoche durch graduelle politische und ökonomische Reformen an. Die sogenannte Reform- und Öffnungspolitik dauert bis heute an und hat erneut zu grundlegenden wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen geführt. Im Zentrum der Reformen stand die vollständige oder teilweise Privatisierung der staatlich bzw. kollektiv geführten Unternehmen, das Ermöglichen ausländischer Direktinvestitionen, die Teilnahme am Welthandel und der Aufbau eines arbeitgeberfreundlichen Arbeitsmarktes mit einem umfassenden Angebot an günstigen Arbeitskräften. Letzteres forcierte die Staatsführung aktiv, zunächst durch die Errichtung von Special Economic Zones und später durch die weitestgehende Auflösung der staatlichen Wohlfahrtsleistungen für ArbeiterInnen (Iron Rice Bowl) und landeswei-

te Massenentlassungen von ArbeiterInnen aus staatlich geführten Unternehmen. Zugleich wurde das Aufkommen genuiner Institutionen der ArbeiterInnenorganisation unterdrückt, sodass das Entstehen eines weitgehend unregulierten Arbeitsmarkts noch befördert wurde.

Die alte industrielle ArbeiterInnenklasse war demontiert; eine neue Gruppe von ArbeiterInnen wurde zum Zentrum der chinesischen Wirtschaft: die sogenannten »WanderarbeiterInnen« oder *Neue Arbeiter* (Lü 2013). Hierbei handelte es sich um Menschen aus den rural geprägten Provinzen, die zur Arbeit in die großen Städte und Küstenregionen gezogen waren, dort aber kein Anrecht auf den vollen Aufenthaltsstatus hatten. Sie behielten oftmals die familiären und wirtschaftlichen Bindungen zu ihren Heimatregionen bei. Während Teile der Familien auf den kleinen Landbesitzen zurückblieben, waren sie aufgrund der Krise der Agrarwirtschaft gezwungen, sich in den Städten als billige Arbeitskräfte unter kaum regulierten Arbeitsbedingungen zu verdingen. Die ruralen Räume lieferten so erneut die Voraussetzungen für die wirtschaftliche Entwicklung der Städte und die Basis der chinesischen Niedriglohn-Wachstumsstrategie (vgl. Bieler/Lee 2017, S. 4).

Obwohl die soziale Polarisierung in China seit dem Beginn der Reform- und Öffnungspolitik massiv zugenommen hat und die Klassengegensätze zurückgekehrt sind, haben die Analyse der Klassenverhältnisse und das Konzept des Klassenkampfes politisch, akademisch und in der breiten Öffentlichkeit an Bedeutung verloren. Der Begriff der Klasse wird als ideologisch vorbelastet wahrgenommen und passt, wie gezeigt, nicht mehr zum neuen Selbstverständnis des Parteistaates. An die Stelle von Klasse sind wechselnde Begrifflichkeiten von Schicht und Gruppe getreten. Zudem gibt es eine breite akademische Faszination mit der angenommenen Existenz einer neuen chinesischen Mittelschicht (vgl. Guo 2009).

Eine Minderheit der verbliebenen staatlichen Unternehmen errang im Laufe der Reformphase erheblich an ökonomischer Bedeutung. Die dort beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter profitierten finanziell von dieser Entwicklung, verloren aber jegliche Mitbestimmungsrechte am Arbeitsplatz; sie gehörten dennoch zu den stärksten BefürworterInnen des neuen chinesischen Kapitalismus. Andere ArbeiterInnen, die im Zuge der Reformen Arbeitsplätze und Sozialleistungen verloren, identifizieren sich jedoch noch heute stark mit der sozialistischen Rhetorik der Mao-Zeit und forderten die Parteiführung im Rahmen von Protesten und Demonstrationen immer wieder zu einer Rückkehr zu alten Werten auf.

Die WanderarbeiterInnen hingegen litten zwar unter schlechten Arbeitsbedingungen und prekären Lebensumständen, hatten jedoch keinen Bezug mehr zur Ideologie der Zeit vor den Reformen und waren untereinander meist nur schwach organisiert. Auch zwanzig Jahre nach dem Beginn der Reform- und Öffnungspolitik ging die Forschung daher davon aus, dass sich WanderarbeiterInnen nicht als starke Akteure in den chinesischen industriellen Beziehungen etablieren könnten (vgl. Friedman/Lee 2010 und Lee 2007).

Im Jahre 2010 führten allerdings zwei Ereignisse dazu, diese Einschätzung zu revidieren: zum einen die Suizidserie in der größten Fabrik des Apple-Fabrikanten Foxconn in Shenzhen, in deren Rahmen sich mindestens 13 ArbeiterInnen auf dem Betriebsgelände das Leben nahmen. Zum anderen der große und erfolgreiche Streik im Honda-Werk in Guangdong, der eine Streik-Welle in der gesamten chinesischen Automobilzuliefererindustrie auslöste. In beiden Betrieben waren vor allem WanderarbeiterInnen beschäftigt. Beide Ereignisse warfen sowohl ein Schlaglicht auf die schlechten Arbeitsbedingungen, denen WanderarbeiterInnen ausgesetzt waren, also auch auf die große Organisations- und Verhandlungsmacht, über die sie mittlerweile verfügten. Begleitschaften, die sich primär aus WanderarbeiterInnen zusammensetzten, organisierten Arbeitskämpfe über die Höhe von Löhnen, Abfindungen und Sozialleistungen sowie andere Fragen der betrieblichen Ordnung insbesondere in der Region des Perlflossdeltas (vgl. Leung 2015, S. 1–3). Allein für das Jahr 2009 geht die NGO China Labor Bulletin von ca. 30.000 Streiks und kollektiven ArbeiterInnenprotesten aus.

Es waren also konkrete Arbeitskämpfe, die den Begriff der Klasse in China zu neuem Leben erweckten. Strittig ist jedoch, wie diese Arbeitskämpfe zu bewerten sind. Die meisten Proteste sind *defensiv* und *legal* in dem Sinne, dass sie nur versuchen, die Angriffe der Unternehmerseite abzuwehren, und sich dabei streng an den Vorgaben des chinesischen Arbeitsrechts orientieren (vgl. O'Brien/Li 2006). Es wird vermutet, dass den Kämpfen kein Klassenbewusstsein zugrunde liege, sondern nur ein »Regelbewusstsein« (Perry 2001). Die Kämpfe wären somit erneut auf die Missstände in einzelnen Betrieben begrenzt; auch fand keine überbetriebliche Solidarisierung statt. Die Proteste stellten daher nie eine Gefahr für die zentrale Führung in Peking dar, sondern ähnelten früheren Arbeitskämpfen in China (vgl. Friedman/Lee 2010).

Die Proteste und Streiks fanden jedoch nicht nur bei ausländischen ForscherInnen Gehör, sondern erweckten auch die Aufmerksamkeit chinesischer Intellektueller und Studierender, die vermehrt auf die Lage der chinesischen

ArbeiterInnenklasse aufmerksam wurden und begannen, innerhalb der chinesischen industriellen Beziehungen zu intervenieren.

Die Jasic-Proteste 2018

Im Mai 2018, zur selben Zeit, als Xi Jinping die eingangs zitierte Rede zum Marx-Jahr hielt, organisierten sich ArbeiterInnen einer Fabrik der Jasic Technology Company Ltd. in Shenzhen. Sie kritisierten die schlechten Arbeitsbedingungen bei dem Hersteller von Schweißtechnik: überlange Arbeitszeiten, gehäufte Arbeitsunfälle, intransparente Betriebsbußen, überzogene Überwachungsmaßnahmen und zahlreiche Verstöße gegen das Arbeitsrecht (Jasic-Arbeiter 2018). Die ArbeiterInnen trieben die Gründung einer Betriebsgewerkschaft voran. Diese Möglichkeit besteht im Rahmen des chinesischen Gewerkschaftsgesetzes (vgl. Art. 3 u. Art. 11), allerdings muss die Gewerkschaftsgründung bei der übergeordneten Behörde des Gesamtchinesischen Gewerkschaftsbundes (englische Namensversion All-China Federation of Trade Unions, ACFTU) angemeldet werden. Beim ACFTU handelt es sich, wie gesagt, nicht um eine genuine Interessenvertretung der ArbeiterInnen. So behinderte die lokale Stelle – trotz legaler Grundlage – die Gewerkschaftsgründung und ließ darüber hinaus zu, dass die InitiatorInnen unrechtmäßig aus dem Unternehmen entfernt wurden. Die ArbeiterInnen bestanden jedoch weiterhin auf ihrer Forderung nach Gründung einer Betriebsgewerkschaft und organisierten über zwei Wochen lang Proteste vor den Betriebstoren. Sie erhielten dabei Unterstützung von Studierenden und jungen AbsolventInnen, die teilweise aus anderen Provinzen angereist waren und flankierende Aktionen in den sozialen Netzwerken organisiert hatten. Am 27. Juli 2018 löste die örtliche Polizei die Proteste gewaltsam auf und inhaftierte insgesamt 29 Personen. Die Studierenden gründeten daraufhin die »Solidaritätsgruppe für die inhaftierten Shenzhen-Arbeiter vom 27. Juli«, auch »Jasic-Solidaritätsgruppe« genannt, die die Proteste weiterführte und die Freilassung der Gefangenen forderte. Vier Wochen später, am 24. August, führte die Polizei eine Razzia in einer Wohnung durch, in der sich viele studentische UnterstützerInnen aufhielten. Die um die 50 Personen umfassende Gruppe wurde aufgelöst und einige ihrer Mitglieder verhaftet. In der darauffolgenden Zeit kam es wiederholt in verschiedenen chinesischen Städten zu Festnahmen von AktivistInnen und MitarbeiterInnen von Labor-NGOs. Einige von diesen wurden unter Hausarrest gestellt oder zwangsexmatrikuliert, andere ver-

schwanden spurlos. Die Verhaftungswelle dauerte bis ins Jahr 2019 an; 2020 sind einige der AktivistInnen unter strengen Auflagen und sichtbarer Traumatisierung wieder entlassen worden (Feng 2020). Es ist davon auszugehen, dass das gesamte UnterstützerInnennetzwerk durch die staatliche Repression zerschlagen wurde (Zhang 2020).

Die Auseinandersetzungen bei der Jasic Technology Company weisen mindestens drei Besonderheiten auf, die sie von anderen Arbeitskämpfen unterscheiden und die zu einer vergleichsweise großen medialen Aufmerksamkeit geführt haben. Zum einen erhoben die ArbeiterInnen nicht direkt ökonomische Forderungen, beispielsweise nach mehr Lohn, Abfindungen oder verkürzter Arbeitszeit, sondern bestanden auf der Gründung einer eigenen Betriebsgewerkschaft. Zwar sind die Forderungen nach Gewerkschaftsgründung und der Abwahl von zentral eingesetzten GewerkschaftsführerInnen nicht vollkommen neu (z.B. beim Honda-Streik 2010 oder dem Walmart-Streik 2016, vgl. auch Leung 2015, S. 3; Tian 2018), dennoch sind sie im Fall von Jasic bemerkenswert, da die Forderungen hier außerhalb des Betriebes fortgesetzt wurden – und dies in einem politischen Klima, in dem jegliche Organisation außerhalb der Partei äußerst kritisch gesehen wird.

Zum Zweiten war es mit den Studierenden eine andere soziale Gruppe, die sich mit den ArbeiterInnen solidarisierte und deren Forderungen unterstützte. Dreißig Jahre nach der Tian'anmen-Bewegung wurden deswegen immer wieder Vergleiche zu dieser gezogen. 1989 hatten sich die Studierenden teilweise noch aktiv von den ArbeiterInnen entsolidarisiert (vgl. Au 2019). Niedergeschlagen wurden die Proteste erst dann, als ArbeiterInnen sich aktiv an ihnen beteiligten. Gruppen- oder klassenübergreifende Bewegungen sind für die Kommunistische Partei seitdem eine besonders sensible Frage (vgl. Wang 2003b, S. 47–48).

Hieraus erklärt sich vermutlich auch die dritte Besonderheit: die massive Repression, die die ArbeiterInnen und AktivistInnen durch die staatlichen Sicherheitsorgane erfahren haben. Die Handlungsmöglichkeiten von NGOs, insbesondere von unabhängigen ArbeiterInnengruppen, sind im Laufe der Amtszeit von Xi Jinping deutlich erschwert worden. Dennoch stellt die Härte, mit der gegen die studentischen AktivistInnen vorgegangen wurde, einen vorläufigen Höhepunkt dar. Sie ist ein Hinweis auf einen sich zunehmend verschärfenden Umgang der Partei mit organisierten Arbeitskämpfen (vgl. Pringle/Chan 2018).

Darüber hinaus ist auffällig, dass viele der AktivistInnen sich selbst und ihr Handeln in den Kontext des Marxismus stellen. Zwar kann hier kein abschlie-

ßendes Bild der an den Jasic-Protesten beteiligten Personen gezeichnet werden; weder gehören diese einer formalen Organisation an noch bilden sie eine homogene Gruppe. Aus Sicherheitsgründen wurden zudem viele Aktivitäten klandestin geplant; die AktivistInnen schotteten sich auch gegenüber anderen AkteurInnen der chinesischen Linken weitestgehend ab. In Interviews und anderen Texten finden sich jedoch Äußerungen von Einzelpersonen, die nachweislich an den Ereignissen beteiligt waren, sowie ein Twitter-Account und eine Website der »Jasic-Solidaritätsgruppe«, die uns im Folgenden als Quelle dienen. Wir beziehen uns insbesondere auf die Aussagen der AktivistInnen Yue Xin, Shen Mengyu, Shen Yuxuan und Qiu Zhanxuan.

Sie bezeichnen sich selbst wiederholt als MarxistInnen oder Marxistisch-Leninistisch-Maoistische Linke. Hierbei handelt es sich um eine Fraktionsbeschreibung in Abgrenzung zur alten Linken, die sich meist als Maoisten bezeichnen (vgl. Qian 2018). Sie verwenden eine an marxistische Tropen erinnernde Sprache: »Weil die Gesellschaft bis tief in die Knochen erkrankt ist [...] tue ich mein Bestes, um den Marxismus zu entstauben [...]. Der Marxismus ist unser einziger Weg« (Shen 2019). »Ich bin immer mehr davon überzeugt, dass die gesamte fortschrittliche und aufrechte Jugend in einer großen gesellschaftlichen Bewegung den Weg des Marxismus beschreiten wird« (Qiu 2. Mai 2019). Diese Sprache ist auch für chinesische LeserInnen befremdlich und scheint aus der Zeit gefallen – umso mehr, da die meisten AktivistInnen keine 25 Jahre alt sind. An diversen Stellen betonen sie die Bedeutung der ArbeiterInnen für ihre politische Arbeit und stellen sich selbst in den Kontext des Klassenkampfes: »Die Befreiung der Arbeiterschaft ist der alleinige Grund, warum wir den Marxismus studieren« (ebd.). »Studenten und Arbeiter stehen auf dem gleichen großen Schiff« (Yue 2018a). In einem vermutlich von Sheng Mengyu verfassten Text wird eine Lobrede auf den wenige Tage vorher inhaftierten Arbeiter Mi Jiuping gehalten. Mi war als jugendlicher Wanderarbeiter in den 1990er Jahren nach Guangdong gekommen und hatte bereits in einer anderen Fabrik einen Arbeitskampf organisiert. In Shengs Darstellung wird Mi zum Idealbild eines intelligenten, solidarischen und mutigen Vorkämpfers der chinesischen ArbeiterInnenbewegung: »Er ist unser Vorbild – ein Veteran der fortschrittlichen Arbeiter« (Shen 2018a).

Sowohl Yue Xin als auch Shen Mengyu berichten in Interviews, die kurz vor ihrer Inhaftierung im August 2018 von der Asia Weekly geführt wurden, von ihren politischen Entwicklungen. Beide stammen aus mittelständischen Elternhäusern und absolvierten ein Studium an Chinas Eliteuniversitäten. Yue Xin, die bereits Anfang 2018 als Aktivistin im Rahmen einer chinesischen »MeToo«-

Bewegung in Erscheinung getreten war, bezeichnet sich in Bezug auf den Beginn ihres Studiums rückblickend zunächst als liberal. Ihre, wie sie selber sagt, »Transformation hin zu einer proletarischen Position« sei im Laufe des Studiums durch die Lektüre marxistischer Texte, vor allem aber durch die Erfahrung eigener Lohnabhängigkeit und der Anteilnahme an Arbeitskämpfen wie dem Streik der Bibliotheksangestellten der Peking-Universität (Yue 2018d) erfolgt. Auch Shen Mengyu rekurriert neben Texten aus dem Bereich des Marxismus-Leninismus-Maoismus vor allem auf die Erfahrung eines großen Streiks, in ihrem Fall dem in einer Schuhfabrik in Guangdong 2014, und die Erfahrung der landesweiten Arbeitskämpfe von Reinigungskräften (Shen 2018b). Nach Abschluss ihres Studiums haben beide selbstgewählt als Bandarbeiterinnen in einer Fabrik für Autoteile bzw. in der Batterieproduktion gearbeitet, bevor sie sich der Jasic-Bewegung anschlossen.

Darüber hinaus war für viele AktivistInnen wie Shen Yuxian, Yue Xin und Qiu Zhanxuan die Mitgliedschaft in studentischen Marxismus-Lesekreisen während ihrer Studienzeit von entscheidender Bedeutung. Bei diesen Lesekreisen handelt es sich um offizielle Freizeitangebote der Universitäten; sie werden zwar von Dozierenden und ProfessorInnen betreut, bieten aber weitgehende Freiräume beim Studium marxistischer Texte und ermöglichen daher vor allem die Vernetzung linker Studierender untereinander.

Obwohl es sich bei den ProtagonistInnen vielfach um akademisch gebildete Personen handelt, ist Marxismus im Kontext der Jasic-Protest nicht im Sinne einer theoretischen Auseinandersetzung mit der Marx'schen Theorie zu verstehen, sondern zielt auf eine Anweisung für das praktisch-politische Handeln. »Marxismus« bedeutet hier also vor allem ein Verständnis von gesellschaftlichen Zusammenhängen aus der Perspektive des Klassenkampfes; es ist insofern die Aufforderung zum »Zusammenstehen mit den Arbeitern« und dazu, die Interessen und Kämpfe der ArbeiterInnen zum Leitgedanken der eigenen Praxis zu machen: »Es ist eine Ehre, an der Seite der Arbeiter von Jasic zu stehen, und unsere Überzeugung, uns mit allen Arbeitern der Welt zu solidarisieren. [...] Der Weg zu den Rechten der Arbeiter wird zu unserem Weg werden, die Rufe der Arbeiterproteste werden zu unserer Stimme werden!« (Yue 2018b). »Marxist« wird in den Texten der AktivistInnen vielfach als eine Ehrbezeichnung verwendet, zumeist für jemanden, der besonders engagiert und kampfstark ist, sich nicht korrumpieren lässt und die eigenen Überzeugungen stets zur Maxime des eigenen Handelns macht. »Marxismus« wird so auch zu einer moralischen Kategorie.

Zwar kann die Selbstbezeichnung als Marxisten aufgrund der fehlenden theoretischen Fundierung als bloßes Etikett oder als ein rhetorisches Ornament verstanden werden, hinter dem sich – ähnlich wie beim Parteimarxismus – eine politische Ausrichtung verbirgt, die sich nur bedingt mit den Marx'schen Ideen in Einklang bringen lässt. Angesichts des chinesischen Parteimarxismus als überstrahlender Ideologie und einer kapitalistischen Gesellschaft, die die Klassenfrage vollständig auszublenden versucht, halten wir es jedoch für bemerkenswert, dass sich AktivistInnen aktiv auf einen Marxismus der Klassenfrage berufen und diesen zur Motivation ihres politischen Handelns machen. Auch wenn es sich nur um eine kleine Anzahl von Personen handelt, ist ihr gesellschaftlicher Einfluss angesichts der Bedeutung, die den ArbeiterInnen und Studierenden in der chinesischen Gesellschaft historisch zukam, nicht zu unterschätzen. Wir halten es deswegen für angebracht, diese Erscheinung als eigenständiges Phänomen von Marxismus in der VR China zu analysieren. Das eingangs dargestellte Spektrum chinesischer Marxisten von Xu Changfu wäre damit um eine fünfte Kategorie zu erweitern, für die wir den Begriff des *aktivistischen Marxismus* in China vorschlagen.

Aktivistischer Marxismus

Aktivistischer Marxismus steht nicht in direkter Opposition zum Parteimarxismus, auch stellt er die herrschende Ordnung nicht in Frage – ganz im Gegenteil: Die AktivistInnen betonen wiederholt, dass ihre Handlungen jeweils im Einklang mit den geltenden arbeitsrechtlichen Bestimmungen stehen und ihre Überzeugungen nicht von der staatlichen Ideologie abweichen. Bewusstes Befolgen des Arbeitsrechts ist, wie schon erwähnt, ein sich wiederholender Aspekt der chinesischen ArbeiterInnenbewegung (vgl. Hui 2018).

Am deutlichsten zeigt sich dies in einem offenen Brief, den Yue Xin im Namen der Solidaritätsgruppe an Xi Jinping am 19. August 2018 – fünf Tage vor ihrer Inhaftierung – verfasste. In diesem beschreibt sie den Protest der Jasic-ArbeiterInnen und die Arbeit der Solidaritätsgruppe als Teil des gesamt-nationalen Ziels, unter der Führung der Partei den sogenannten »Chinesischen Traum« zu realisieren. Hierbei stünden sie gemeinsam mit der Parteiführung gegen »dunkle lokale Mächte«: »Der Jasic Chef Pan Lei und die örtliche Polizei verstoßen gegen Recht und Gesetz und begehen himmelschreiende Verbrechen. Während wir aus allen Himmelsrichtungen gekommen sind, um die Jasic-Arbeiter zu unterstützen, die Herrschaft des Rechts in unserem Land hoch-

zuhalten, für eine gerechte Gesellschaft zu sorgen und den Ruf der Partei hochzuhalten. [...] Die Aktionen der dunklen Mächte verletzen eine der leitenden Ideen der kommunistischen Partei, nämlich die herrschende Stellung der Arbeiterklasse« (Yue 2018c).

Sie zitiert im Folgenden auch Xi Jinpings Rede zum 95. Bestehen der Kommunistischen Partei. Wir hatten die Stelle bereits eingangs wiedergegeben: »Generalsekretär Xi sagt: »Wir müssen darauf beharren, unsere ursprüngliche Bestimmung nicht zu vergessen, voranzuschreiten und uns dabei an die leitende Position des Marxismus zu halten [...].« In dieses Jahr fällt der 200ste Geburtstag von Karl Marx. Alle Mitglieder der Solidaritätsgruppe werden dem Ruf der Kommunistischen Partei folgen und fleißig Marxismus und Maoismus als unsere geistige Nahrung studieren, um damit unentwegt unser politisches Bewusstsein zu stärken, dem Volk besser zu dienen und Teil der Errichtung einer neuen Zeit zu sein« (ebd.).

Bemerkenswert hieran ist, dass sie – trotz der starken Affirmation des Parteimarxismus und im Gegensatz zu anderen Statements – sich selbst und die Solidaritätsgruppe hier nicht als MarxistInnen bezeichnet, sondern lediglich als »fortschrittliche Jugend« (ebd.). Angesichts des durch staatliche Propaganda und Zensur stark regulierten Diskussionsraumes stellt sich die Frage, ob diese Aussagen tatsächlich die Meinung der AkteurInnen darstellen oder ob sie vielmehr aus strategischen Erwägungen heraus getätigt wurden. Der wiederkehrende Bezug auf die Rechtmäßigkeit, d. h. die Legalität der eigenen Handlung, und der durch das Zitat suggerierte Einklang mit Xi Jinpings marxistischer Rhetorik können als Schutzrhetorik gedeutet werden. Diese kann dazu dienen, das eigene Handeln als im Einklang mit dem rechtlichen und politischen System der VR China zu definieren und sich damit vor Kritik und letztlich auch politischer Verfolgung zu schützen. Auch kann der Bezug auf den Marxismus als rhetorische Strategie gedeutet werden, noch mehr UnterstützerInnen und Verbündete zu mobilisieren. Der Marxismus als Rhetorik verspricht hier besonders erfolgreich zu sein, da er als Teil der Staatsideologie Legitimität suggeriert – und gleichzeitig an ArbeiterInnen als treibende Kraft der Geschichte appelliert. Auch wenn der Parteimarxismus die Abwesenheit des Klassenkampfes konstruiert hat, scheint dieser Teil des Marxismus weiterhin aktivierbar.

Über die Grenze zwischen Überzeugung und Strategie wie auch die Intention, mit der bestimmte Aussagen jeweils getätigt werden, kann hier nur spekuliert werden. Hinweise darauf, dass durchaus Diskrepanzen zwischen dem Marxismus der AktivistInnen und dem Parteimarxismus bestehen, gibt es ei-

nige. So zum Beispiel ein Tweet der UnterstützerInnengruppe, der aus einem Zitat aus Lenins *Die historischen Schicksale der Lehre von Karl Marx* besteht, dem zufolge der theoretische Sieg des Marxismus seine Feinde dazu zwingt, sich als Marxisten zu verkleiden (Jasic-Solidaritätsgruppe 2019b). Oder aber der Kommentar zur Verhaftung des ehemaligen Dozenten für marxistische Studien an der Peking-Universität Chai Xiaoming, wonach es eine Ironie der Geschichte sei, dass eine solche Verhaftung gerade in einem Land stattfinden konnte, dessen Leitidee Marxismus sei (Jasic-Solidaritätsgruppe 2019a). Im Gegensatz zu anderen Texten können diese beiden jedoch keiner bestimmten Person zugeordnet werden.

Am deutlichsten zeigt sich die Diskrepanz zum Parteimarxismus jedoch in der Tatsache, dass er von AktivistInnen getragen wird. Aktivismus meint hier zweierlei: Die beteiligten Akteure wollen durch organisierte Aktionen Einfluss auf die sozialen Verhältnisse nehmen und sie sind der Überzeugung, dass das richtige Vorgehen und die korrekte Überzeugung nicht in theoretischen Studien entwickelt werden kann, sondern durch die eigentliche Praxis entstehen muss. Yue Xin betont, dass aktivistische Praxis im gegenwärtigen China sich nicht auf das Lesen, Teilen und Verfassen von kritischen Artikeln beschränken kann. Sie kritisiert, dass ein Großteil des urbanen Aktivismus aus der Perspektive der Mittelschicht geführt und die der ArbeiterInnen oder anderer marginalisierter Gruppen vernachlässigt werde (Yue 2017). Yue Xin selbst und auch viele andere der an den Jasic-Protesten beteiligten Personen hatten hingegen bereits während ihres Studiums einige Zeit lang Praktika und kleinere Forschungsaufenthalte in Industriebetrieben absolviert und entschieden sich nach dem Studienabschluss bewusst dazu, als ArbeiterInnen in verschiedenen Fabriken tätig zu werden. Sie bedienten sich damit einer Strategie, die als *ronggong* bezeichnet wird, das als »mit den Arbeitern verschmelzen« übersetzt werden kann. Einige der AktivistInnen hatten bereits Jahre zuvor damit begonnen, diese Strategie zu verfolgen, und ein Netzwerk über verschiedene Betriebe in der Region des Perlflossdeltas gespannt (Zhang 2020). Bereits Mao Zedong hatte ein solches Vorgehen in seiner Rede auf dem Yan'an Forum 1943 propagiert.

Auch wenn sie in der Wahl ihrer Sprache die Nähe zum Parteimarxismus betonen, begeben sie sich durch ihre Praxis in Opposition zu diesem. Nicht nur in dem Sinne, als sich Aktivismus notwendigerweise immer an der Grenze zwischen System und der Transgression des Systems bewegen muss (vgl. Barker 2013, S. 13), sondern im Falle des chinesischen Propagandastaates noch in einem anderen: Wie gezeigt sind die Konzepte des Parteimarxismus als rhetori-

rische Strategien zu verstehen, die konkrete propagandistische Ziele verfolgen und dabei gerade nicht die tatsächliche Praxis der Partei beschreiben, sondern diese propagandistisch verdecken sollen. Wird sich nun außerhalb dieser Propaganda affirmativ auf den propagandistischen Parteimarxismus bezogen, so besteht bereits darin ein nonkonformistischer Akt. Wie Yue Xin in ihrem offenen Brief an Xi Jinping zeigt, ist es konformistisch, den Parteimarxismus zu bejahen, aber non-konformistisch, sich selbst als Marxist zu beschreiben, da hierdurch ein eigener Zugang zum marxistischen Denken impliziert wird. Als Teil der Staatsideologie ist der Parteimarxismus, wie eingangs beschrieben, ein rhetorisch-propagandistisches Instrument. Seine Inhalte sind bewusst vage gehalten, nur so können sie von der Partei nach Bedarf interpretiert und für wechselnde politische Zwecke eingesetzt werden. Wenn AktivistInnen sich Elementen dieses Marxismus bedienen und sie in die Tat umzusetzen versuchen, kommt dies einer Entblößung gleich und stellt damit den schlimmsten Angriff dar, den ideologisches Denken erfahren kann – umso mehr, als es einen essentiellen Bestandteil des Parteimarxismus darstellt, sich auf die Entwicklung der Idee durch Praxis zu beziehen. Die tatsächliche Praxis der Partei offenbart sich dabei selbst, denn in Bezug auf die Jasic-Proteste bestand sie nicht im Festhalten am Marxismus, sondern in der brutalen Niederschlagung der Proteste. Auf welche Weise die Partei gewillt ist, ihren propagandistischen Parteimarxismus als alternativlos durchzusetzen, veranschaulicht der Bericht von Qui Zhanxuan. Qiu war während seiner ersten, fünftägigen Inhaftierung körperlichen Misshandlungen ausgesetzt und wurde dabei gezwungen, immer wieder die Eröffnungsrede Xi Jinpings zum 19. Nationalkongress der Kommunistischen Partei zu hören (vgl. Qiu 2019).

Aktivismus, ganz gleich welcher Art, zielt auf die gesellschaftliche Partizipation an sozialen, ökonomischen und politischen Prozessen – ein Versprechen, das ursprünglich im Zentrum der chinesischen Revolution gestanden hat. Wang Huis Analyse zufolge stellt die Reform- und Öffnungspolitik nicht nur das Ende des Sozialismus in China dar, sondern auch das Ende der chinesischen Revolution und den Beginn einer Epoche der Depolitisierung, die spätestens mit der Niederschlagung der Tian'anmen-Proteste abgeschlossen war (vgl. Wang 2011). Die AktivistInnen der Jasic-Gruppe erinnern nicht nur rhetorisch an diese revolutionäre Epoche der chinesischen Geschichte, sondern reaktivieren auch praktisch eine Allianz zwischen ArbeiterInnen und StudentInnen, derer sich bereits die Kommunistische Partei in ihrer Anfangsphase bediente, um gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen.

Ausblick

Im Rahmen der Niederschlagung der Proteste wurden über einhundert StudentInnen, ArbeitsaktivistInnen und MitarbeiterInnen von NGOs inhaftiert, viele verschwanden. Die Zukunft des aktivistischen Marxismus in China ist ungewiss und es bleibt abzuwarten, welchen Einfluss die Jasic-Proteste auf die chinesische ArbeiterInnenbewegung und den Marxismus in China haben werden. Dennoch sind wir der Auffassung, dass die Jasic-Proteste die allgemeine Wahrnehmung in Frage stellen, der zufolge der Marxismus in China und innerhalb der chinesischen ArbeiterInnenbewegung irrelevant geworden sei. Auch sollten angesichts der Jasic-Ereignisse bisherige Topoi des Verhältnisses von Marxismus und ArbeiterInnenbewegung in China hinterfragt und gegebenenfalls revidiert werden. Der vorliegende Beitrag versteht sich als erster Versuch hierzu. Es ist zu hoffen, dass in den nächsten Jahren weitere folgen werden, die den folgenden Fragen nachgehen könnten: In welchem Verhältnis steht die Jasic-Solidaritätsgruppe zu anderen Teilen der chinesischen Linken und wie ist deren konkreter Einfluss auf die chinesische ArbeiterInnenbewegung zu bewerten? Wie reagiert der akademische Marxismus in China auf diese? Welche Rolle spielen Frauen wie Yue Xin in der chinesischen ArbeiterInnenbewegung und in welchem Verhältnis steht die ArbeiterInnenbewegung zu feministischen Kämpfen?

Lohnenswert könnte es auch sein, die Jasic-Proteste mit den ArbeiterInnenbewegungen und den marxistischen oder nicht-marxistischen AktivistInnen in anderen Ländern zu vergleichen. Auch könnte die weiterhin nicht ausreichend bearbeitete Frage, welche Bedeutung der Marxismus für soziale Bewegungen hat (vgl. Barker 2013, S. 6), in diesem Kontext erhellt werden.

Literaturverzeichnis

- Au Loong Yu (2019): The Jasic Struggle in China's Political Context. In: New Politics, Winter 2019. URL: https://newpol.org/issue_post/the-jasic-struggle-in-chinas-political-context/ (Abruf am 31.03.2022).
- Barker, Colin (Hg.) (2013): Marxism and Social Movements. Leiden: Brill.
- Bell, Daniel A. (2008): China's new Confucianism. Politics and everyday life in a changing society. Princeton, NJ: Princeton University Press.

- Bieler, Andreas/Lee, Chun-yi (Hg.) (2017): Chinese labour in the global economy. Capitalist exploitation and strategies of resistance. London/New York: Routledge.
- Blecher, Marc (2013): Class Formation and the Labour Movement in Revolutionary China. In: Barker, Colin (Hg.): Marxism and Social Movements. Leiden: Brill, S. 147–165.
- Cheek, Timothy/Ownby, David (2018): Make China Marxist Again. In: Dissent, Herbst 2018. URL: <https://www.dissentmagazine.org/article/making-china-marxist-again-xi-jinping-thought> (Abruf am 31.03.2022).
- Dirlik, Arif (Hg.) (2005): Marxism in the Chinese Revolution. Oxford: Rowman & Littlefield Publishers.
- Feng, Emily (2020): Some Of China's Freed Labor Activists Start New Lives, But State Pressure Lurks. In: NPR, 29. Juni 2020. URL: <https://www.npr.org/2020/06/29/881582802/some-of-chinas-freed-labor-activists-start-new-lives-but-state-pressure-lurks?t=1596696882387&t=1596898834597> (Abruf 31.03.2022).
- Friedman, Eli/Lee, C. K. (2010): Remaking the World of Chinese Labour: A 30-Year Retrospective. In: British Journal of Industrial Relations 48, H. 3, S. 507–533.
- Guo Yingjie (2009): Farewell to Class, except the Middle Class: The Politics of Class Analysis in Contemporary China. In: The Asia-Pacific Journal 7, H. 2. URL: <https://apjif.org/-Yingjie-Guo/3181/article.html> (Abruf am 31.03.2022).
- Hui, Elaine Sio-ieng (2018): Hegemonic transformation. The state, laws, and labour relations in post-socialist China. University Park, PA: Palgrave Macmillan.
- Jasic-Arbeiter [佳士工友] (2018): Ist Jasic eine warmherzige Familie oder eine menschliche Hölle? [佳士科技, 是温暖的家还是人间地狱?]. In: Offizielle Website der Jasic-Solidaritätsgruppe, 2. August 2018. URL: <https://jiashigrsyti.github.io/diyu-jiashi/> (Abruf am 31.03.2022).
- Jasic-Solidaritätsgruppe (2019a): Solidarität mit Lehrer Chai Xiaoming: das Gefängnis wird größer, wird aber die Masse des Volkes nicht unterjochen können. [声援柴晓明老师: 监狱再大, 也关不下人民群众]. In: Offizielle Website der Jasic-Solidaritätsgruppe, 27. März 2019. URL: <https://jiashigrsyti.github.io/sycxm/> (Abruf am 31.03.2022).
- Jasic-Solidaritätsgruppe (2019b): Historischer Sieg der marxistischen Theorie 马克思主义在理论上的胜利, 逼得它的敌人装扮成马克思主义者, 历史的辩证法就是如此。内里腐朽的反动派, 在当代以马克思主义的正

- 统自称, 试图抹杀马克思主义的革命性和战斗性。In: Twitter, 5. Mai 2019. URL: https://twitter.com/jasic_worker/status/1125058893929836544 (Abruf am 31.03.2022).
- Jia Wenjuan (2012): Labor Enthusiasm and Deception. In: Harvard-Yenching Institute Working Paper Series. URL: https://www.harvard-yenching.org/sites/harvard-yenching.org/files/featurefiles/Jia%20Wenjuan_Labor%20Enthusiasm%20and%20Deception.pdf (Abruf am 31.03.2022).
- Jiang Shigong (2018): Philosophy and History: Interpreting the ›Xi Jinping Era‹ through Xi's Report to the Nineteenth National Congress of the CCP. Übersetzt von David Ownby. URL: <https://www.readingthechinadream.com/jiang-shigong-philosophy-and-history.html> (Abruf am 31.03.2022).
- Lee, C. K. (2007): *Against the Law. Labor Protests in China's Rustbelt and Sunbelt*. Los Angeles/London: University of California Press.
- Leung, Parry P. (2015): *Labor activists and the new working class in China. Strike leaders' struggles*. New York, NY: Palgrave Macmillan.
- Lü Tu (2013): *China's New Working Class. Loss and Rise* [吕途中国新工人. 迷失与崛起]. Beijing: 法律出版社.
- Mahoney, Josef Gregory (2016): Marxismus in China nach Mao. In: Wemheuer, Felix (Hg.): *Marx und der globale Süden*. Köln: PapyRossa, S. 240–277.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1848/1977): *Manifest der Kommunistischen Partei*. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich: *Werke*. Bd. 4. Berlin: Dietz, S. 459–493.
- O'Brien, Kevin J./Li, Lianjiang (2006): *Rightful resistance in rural China*. Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Perry, Elizabeth J. (1993): *Shanghai on strike. The politics of Chinese Labor*. Stanford, Calif.: Stanford University Press.
- Perry, Elizabeth J. (1996): *Labor's Love Lost: Worker Militancy in Communist China*. In: *International Labor and Working-Class History* 50, S. 64–76.
- Perry, Elizabeth J. (2001): *Challenging the Mandate of Heaven. Social Protest and State Power in China*. New York/London: M.E. Sharpe.
- Pringle, Tim/Chan, Anita (2018): China's labour relations have entered a dangerous new phase, as shown by attacks on Jasic workers and activists, South China Morning Post. In: *South China Morning Post*, 19. September 2018. URL: <https://www.scmp.com/comment/insight-opinion/article/2164817/chinas-labour-relations-have-entered-dangerous-new-phase#comments> (Abruf am 31.03.2022).

- Qian Ben-li (2018): Jasic Struggle: Debate Among Chinese Maoists, Solidarity. In: Solidarity, Juli 2018. URL: <https://solidarity-us.org/atc/200/chinese-maoists-debate/> (Abruf am 31.03.2022).
- Qiu Zhanxuan (2019): Geständnis des verlorenen Studenten Qiu Zhanxuan: Ein proletarischer Krieger werden [失联学生邱占萱的自白书-要做一名无产阶级的战士]. 2. Mai 2019. URL: <https://telegra.ph/wcjjdzs-05-02> (Abruf am 29.9.2019).
- Selden, Mark/Lee, C. K. (2007): China's Durable Inequality. Legacies of Revolution and Pitfalls of Reform. In: The Asia-Pacific Journal 5, H. 1. URL: <http://apjif.org/-Mark-Selden/2329/article.html> (Abruf am 31.03.2022).
- Shen Mengyu (2018a): Ich und Wir: Ich bin nicht nur ein Arbeiter, ich bin nicht einfach Mengyu, wir sind die vereinigte Arbeiterklasse [我和我们: 我不只是一个工人, 不只是一个梦雨, 我们是团结的工人阶级]. In: Offizielle Website der Jasic-Solidaritätsgruppe, 18. August 2018. URL: <https://jiashigrsyt1.github.io/mjp/> (Abruf am 31.03.2022).
- Shen Mengyu (2018b): Interview: Masterstudentin Shen Mengyu von der Sun Yat-sen Universität – Protest vom Campus zum Fließband [專訪: 中山大學碩士生沈夢雨 從校園到流水線的抗爭]. In: Yazhou Zhoukan [Asia Weekly], 9. September 2018. URL: <https://www.yzzk.com/article/details/中華天地/2018-35/1535599939934/> 專訪中山大學碩士生沈夢雨 (Abruf am 31.03.2022).
- Shen Yuxuan (2019): Geständnis des verlorenen Mädchens Shen Yuxuan von der Peking Universität: Wir sind stark wie Eisen und fürchten die eisernen Handschellen nicht. [北大失联女孩沈雨轩自白书: 愿我们坚强如铁, 无惧铁窗手铐], 佳士工人声援团官网.] In: Offizielle Website der Jasic-Solidaritätsgruppe, 3. Mai 2019. URL: <https://jiashigrsyt1.github.io/syxzbs/> (Abruf am 31.03.2022).
- Tian Miao (2018): Neue Allianzen. Tian Miao über die Repression gegen ArbeiterInnen und Studierende in China. In: *express* – Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit, S. 8–9.
- Walder, Andrew G. (1984): The Remaking of the Chinese Working Class, 1949–1981. In: Modern China 10, H. 1, S. 3–48.
- Wang, Hui (2003a): Contemporary Chinese Thought and the Question of Modernity. In: Wang, Hui/Huters, Theodore (Hg.): China's New Order. Society, Politics, and Economy in Transition. Cambridge, Mass./London: Harvard University Press, S. 141–187.
- Wang, Hui (2003b): The 1989 Social Movement and the Historical Roots of China's Neoliberalism. In: Wang, Hui/Huters, Theodore (Hg.): China's New

- Order. Society, Politics, and Economy in Transition. Cambridge, Mass./London: Harvard University Press, S. 41–139.
- Wang, Hui (2011): *The end of the revolution. China and the limits of modernity* London: Verso.
- Xi Jinping (2016): Rede zu den Feierlichkeiten des 95ten Jahrestages der Gründung der Kommunistischen Partei Chinas [在庆祝中国共产党成立95周年大会上的讲话]. In: Xinhua, 1. Juli 2016. URL: https://www.xinhuanet.com/politics/2016-07/01/c_1119150660.htm (Abruf am 31.03.2022).
- Xi Jinping (2018): Rede zu den Feierlichkeiten des zweihundertsten Geburtstages von Karl Marx [在纪念马克思诞辰200周年大会上的讲话]. In: Xinhua, 4. Mai 2018. URL: https://www.xinhuanet.com/politics/2018-05/04/c_1122783997.htm (Abruf am 31.03.2022).
- Xu Changfu (2016): On the Reception of Marx in China Today. In: Xu Changfu (Hg.): *Marxism, China and Globalization*. Berlin: Parados, S. 1–14.
- Yi Jiexiong/Mahoney, Josef Gregory/Li Xiuling (2009): A Marxist Perspective on Chinese Reforms: Interview with Jiexiong Yi. In: *Science & Society*, S. 177–192.
- Yue Xin (2017): Welche Hoffnungen können wir in die soziale Bewegung setzen? [我们还能在社会运动中寄托什么]. Unter dem Pseudonym Mutianwuhau [木田无花] auf WeChat veröffentlicht und mittlerweile gelöscht. Wiederveröffentlicht auf: <https://terminus2049.github.io/archive/2017/07/03/social-movement.html> (Abruf am 31.03.2022).
- Yue Xin (2018a): Offener Brief zur Unterstützung der Jasic-Arbeiter. Warum machen wir das [签下这封联名信, 声援佳士工友建工会-我们为什么要这样做]. In: RedChinaCn, 24. Juli 2018. URL: <http://redchinacn.net/portal.php?mod=view&aid=36183> (Abruf am 31.03.2022).
- Yue Xin (2018b): Gründer der Jasic-Unterstützer-Gruppe an der Peking Universität: Die inszenierten Verhöre seitens der Universität werden nicht verhindern, dass Studenten und Arbeiter Schulter an Schulter kämpfen [北大声援团发起人: 校方约谈, 挡不住学生与工人并肩战斗的决心], 30. Juli 2018. URL: https://wemp.app/posts/0a751ec1-41e0-4282-ac0b-546122b4c4d4?utm_source=bottom-latest-posts (Abruf am 29.9.2019).
- Yue Xin (2018c): Offener Brief der Vertreterin der Jasic-Solidaritätsgruppe Yue Xin an Generalsekretär Xi Jinping [声援团代表岳新致中共中央并习近平总书记的公开信], 19. August 2018. URL: <https://zhichigongyou.github.io/gkx01/> (Abruf am 31.03.2022).
- Yue Xin (2018d): Interview: Peking Universität Absolventin Yue Xin – Pionier des chinesischen Feminismus und der Arbeiterbewegung [專訪:

北京大學畢業生岳昕 中國女權與工運先鋒]. In: Yazhou Zhoukan [Asia Weekly], 9. September 2019. URL: <https://www.yzzk.com/article/details/中華天地/2018-35/1535599939763/> 專訪: 北京大學畢業生岳昕/名家博客/凌紫塵 (Abruf am 31.03.2022).

Zhang Yueran (2020): Leninists in a Chinese Factory. Reflections on the Jasic Labour Organising Strategy. In: Made in China Journal, 20. Juni 2020. URL: <https://madeinchinajournal.com/2020/06/25/leninists-in-a-chinese-factory/> (Abruf am 31.03.2022).